

In memoriam

Gotthilf Isler

5. Dezember 1930 bis 1. Dezember 2022



Leben, lieben, träumen, schreiben

Andreas Isler

Am 5. Dezember 1930 ist Gotthilf Isler, unser Vater, in Zürich zur Welt gekommen. Seine Eltern, Albertine Isler-Stocker und Gotthilf Isler (senior), wohnten am Idaplatz 9 im Stadtkreis 3. Und hier wuchs der kleine Gotthilf als Erstgeborener, aber schon bald mit seiner geliebten Schwester Hanni zusammen, auf. Haus und Hinterhof wurden von den Geschwistern und, wie erzählt wurde, von Godi und seinem Freund Fredi intensiv bespielt, was sich bis zu einer Inszenierung des Wilhelm Tell steigern konnte. Aus den Schilderungen unseres Vaters entstand jederzeit das Bild einer sehr angeregten Kindheit und Jugend. Ihm war ein Interesse an technischen Basteleien eigen, und auch ein Hang zur Pädagogik mit deren Grundvoraussetzung „Man muss Menschen mögen“ war ihm wohl von Anfang an mit auf den Lebensweg gegeben. Ersteres Interesse führte zu einem kurzen Abstecher an die Oberrealschule. Anstatt in die Fabrik, durfte er danach jedoch ans Lehrerseminar in Küsnacht, wohin er täglich, oft im Windschatten russiger Lastwagen, doch beseelt von Freude und Hoffnungen, mit seinem schwarzen Eingänger-Velo fuhr.

Der magere, hochgewachsene Godi fiel damals nicht nur wegen seiner äusseren Erscheinung auf, sondern ebenso wegen seinen auch in politischen Kreisen stets mutig vorgetragenen radikalen Ideen zur gesellschaftlichen Verbesserung des menschlichen Loses. Seine Unnachgiebigkeit und die ehrliche Art, alles, auch sich selbst, immer wieder in Zweifel zu ziehen, liessen ihn oft anecken, bewahrten ihn aber auch davor, sich in eine Partei verstricken zu lassen. Überhaupt bewegte er sich, wenn er nicht las, lieber draussen, mit seiner

Schwester oder mit seinem Rad in den Bergen und auf weiten Touren.

Wie unser Vater schliesslich doch noch glücklich zu seiner am Seminar kennengelernten und zeitlebens verehrten und geliebten Hannelore, unserer späteren Mutter, kam: Da waren, hoch in den Bündner Bergen, Eingriffe des Schicksals nötig, die ihn als sogenannte Synchronizitäten lebenslang faszinierten und beschäftigten. Es folgten Heirat, Arbeits- und Familienleben. In Wollishofen an der Moosstrasse kam der Sohn Markus zur Welt, in Höngg an der Nötzlistrasse folgten Andreas und Renate. Godi arbeitete als Primarlehrer an der Sonderklasse für schwer zu erziehende Kinder im Schulhaus Letten. Ein mehr und mehr verspürter Mangel an tieferer geistiger Beschäftigung, ein Faible für Psychologie und schliesslich ein schrecklicher Traum von einem übermächtigen Affen, der ihn mit leuchtenden Augen auffordernd anstarrte, liessen ihn nach Hilfe suchen. So geschah es, dass er – durch ein wiederum für sein Leben höchst bedeutsames und glückliches Stupfen des Schicksals – zu seiner Lebenslehrerin Marie-Louise von Franz gelangte, ihrerseits eine Schülerin und enge Vertraute Carl Gustav Jungs, die ihm seinen Traum auslegte. Er müsse sich seinem Unbewussten, das ihn in der Nacht unmissverständlich und beängstigend aufforderte, stellen, am besten mit schöpferischer, wissenschaftlicher Arbeit im Geist der Tiefenpsychologie. Dazu brauche es ein Studium an der Universität. Seinem Einwand, er habe doch für Frau und Kind da zu sein, entgegnete sie lakonisch, diese hätten nichts von einem Mann und Vater, der an Depression und Krankheit zugrunde ginge. Er hatte die richtige Beraterin, den nötigen Willen und letztlich keine Wahl als die, sein Leben umzukrempeln. Der von innerem Feuer Getriebene belegte daher, neben seinem Lehrerberuf, an der Universität Zürich die Studienfächer Pädagogik und Volkskunde, wozu er in den ersten Semestern auch noch

Latein nachzulernen hatte. Das Familienleben wurde dabei über lange Jahre von seiner Frau Hannelore treu getragen.

1971 wurde Gotthilf Isler mit einer Doktorarbeit zur Alpensage der Sennenpuppe promoviert, und er begann die Ausbildung zum Analytiker am C. G. Jung-Institut in Zürich. Inzwischen war die ganze Familie, vor nun 60 Jahren, nach Küsnacht an die Sillerstrasse gezogen, wo 1972 Karin als jüngstes der Geschwister geboren wurde. 1977 ging unser Vater das Wagnis ein, den sicheren Lehrerberuf zugunsten des Betreibens einer psychologischen Praxis aufzugeben. Als die ersten Kinder schon flügge wurden, musste die Familie unerwartet den gemieteten Hausteil im Goldbach verlassen. Für das neu erbaute Haus auf der Allmend konnten nun aber Praxisraum und Studierzimmer gleich eingeplant werden. In seinem Beruf als Psychoanalytiker ist Gotthilf Isler ganz aufgegangen, hat er sozusagen seine Bestimmung gefunden. Die Jung'sche Psychologie war ihm, zusammen mit seiner Frau Hannelore, Berufung. Es war eine Tätigkeit, die ihn mit vielen Menschen in eine vertraute, intensive und langanhaltende Verbindung brachte. Sein Vorgehen, Schwierigkeiten von anderen, aber auch von sich selbst, ganz ernst zu nehmen, ihnen nicht auszuweichen, sondern den hilfreichen Zumutungen der tiefsten Schichten des menschlichen Wesens anheimzustellen, hat viele ermutigt, sich den Forderungen der Seele zu stellen, und hat sein Wirken in einem Kreis von Gleichgesinnten aufgehen lassen, sei es in der Stiftung für Jung'sche Psychologie oder dem Forschungs- und Ausbildungszentrum für Tiefenpsychologie mit seinen unvergesslichen Seminarwochen in Niklausen. Er gründete die Zeitschrift Jungiana, die er mit grosser Sorgfalt und immensem Arbeitsaufwand über viele Jahre betreute, und wo viele Perlen der schöpferischen Arbeit von ihm und seinen Kollegen für die Nachwelt festgehalten sind.

Die Verpflichtungen seiner Seele gegenüber, ja seine leidenschaftliche Hingabe an die „Herrin seines Lebens“, die „Strenge Frau“, um Begriffe von Carl Spitteler, dessen schonungsloses Werk „Imago“ unser Vater bewunderte, aufzugreifen, – sein sich ganz den Forderungen seiner Seele Widmen – bestimmten absolut zentral sein Leben und Wirken.

Im Rückblick lässt sich sagen, dass ein paar wenige Begriffsfelder genügen, um zu umreißen, was Gotthilf Isler zeitlebens beschäftigt hat, was ihm lieb und wert war und was ihn in tiefste Nöte und höchste Seligkeiten geworfen hat: Die *Liebe*, das *Träumen*, die *Seele* – sich vorzugsweise als Anima in Frauen manifestierend – und das *Schreiben*. Den schrecklichen Pavian im initialen Traum hat der kulturhistorisch interessierte Psychologe als den altägyptischen Schreiber-gott Thot begriffen, dem nachgesagt wurde, dass er die Schrift erfunden habe, und der in Griechenland als Hermes Trismegistos seine göttliche Karriere fortgeführt haben soll. Die eigenen Träume, Erfahrungen, Untersuchungen und Erwägungen als Texte aufzuschreiben, sei es im bis zuletzt fortgeführten Traumtage- oder besser: -nächtbuch, in Vortragsmanuskripten oder für wissenschaftliche Artikel, war unserem Vater eine äusserst mühsame, aber nie ruhengelassene Pflicht. Neben seiner Dissertation ist seit den 1970er-Jahren eine grosse Anzahl an Artikeln entstanden, die zuallermeist um eines seiner zentralen Interessen, den religiösen Sinn der Alpensagen, anzusiedeln sind. Sie betreffen die Erlösung jener Bereiche, denen in der Gesellschaft keine Beachtung geschenkt wird, obwohl unser Leben davon abhängt: der Natur und des Weiblichen. In seinen Sammelband „Lumen Naturae“ setzte Gotthilf Isler als Eingangsmotto ein Zitat von C. G. Jung, dass es über den Intellekt hinaus ein Denken gibt, „in urtümlichen Bildern, in Symbolen, die, älter als der historische Mensch, ihm seit Urzeiten angeboren und alle Generationen überdauernd, ewig lebendig die Untergründe unserer Seele erfüllen.

Volles Leben ist nur in Übereinstimmung mit ihnen möglich, Weisheit ist Rückkehr zu ihnen.“

Im Turm oberhalb von Bollingen sind viele der Texte von Gotthilf Isler entstanden. In diesem von Marie-Louise von Franz erbauten und nach ihrem Tod unseren Eltern überantworteten Rückzugsort war eine *vita contemplativa* möglich, wie sie sich nicht besser denken lässt. Von der Hektik elektrisierter Zeit ganz abgesondert, genossen unsere Eltern dort viele Jahre lang immer wieder Ruhe, Stille und Konzentration auf die Bilder, die aus der Natur der einfachen Dinge aufsteigen und sich mit den Bildern aus dem Innern vermählen. Das Licht der Natur war und ist an diesem lieblichen Ort allgegenwärtig. Hier verwirklichte sich, fast mehr noch als in der erinnerungsvollen Bücher- und Studierstube zuhause an der Bergstrasse, ein durch und durch beseligendes Lebensideal, hier konnte die Seele atmen und der Hand den Stift lenken, indem sie in einer Art dialektischem Prozess in Traumbildern alles ins Gleichgewicht rückte.

In Küsnacht war inzwischen noch einmal Familienleben ins Haus gekommen. Mit Livia, der Tochter von Karin und Heinz, verjüngte sich der Haushalt; Kinder, Schwiegersohn und die Tiere im und ums Haus ergaben eine Mischung gelebten und geliebten Lebens, welche die Jahre freudig nur so dahinfliegen und mit der Zeit auch etwas beschwerlich daherkommen liess. In jenen Jahren ergab sich auch die Gelegenheit, in Katalonien und Ägypten mit Gleichgesinnten religionsgeschichtlich bedeutsame Orte zu bereisen. Auch die Einladungen zu Vortragsreisen nach England und nach Korea und die Berührung mit dieser reichen Kultur waren für das Leben unserer Eltern eine grosse Bereicherung. Aber auch die Verbindung zur Volkskunde blieb stark und stets erhalten. Die Reise mit Hannelore zu den wissenschaftlichen Zusammenkünften in der Brunnenburg bei Meran, immer mit einem neu zu erringenden Vortrag verbunden,

hat das gesellschaftliche und das geistige Leben unseres Vaters in Schwung gehalten.

Mit dem Dahinscheiden seiner geliebten Frau Hannelore war allerdings die Zeit gekommen, rück- und vorausschauend noch einmal eine das irdische Leben abschliessende Zusammenschau zu leisten, und Träume begleiteten ihn auch dabei.

Eine Frau, in die Godi einst sehr verliebt war, die seine Seele tief berührte, ist ihm nach vielen, vielen Jahren im hohen Alter wieder im Traum erschienen. Die beiden haben im Traum miteinander gesprochen und einander gefragt, was sie die ganze Zeit über gemacht hätten. Die Frau zeigte ihm ein grosses Gebäude, einen Kubus aus Stein, das habe sie für ihn errichtet: das Haus der Weisheit. Er hingegen sagte ihr, er habe ein Leben lang geschrieben. Das Geschriebene ist das, was Godi seiner Seele widmete, was von seinem lebenslänglichen Engagement bleibt; die Seele dankte ihm dies mit einem Haus der Weisheit.

Die Träume hatten für Gotthilf Isler einen immensen Stellenwert; er hat sein ganzes Leben und Streben darauf ausgerichtet, zu begreifen, was die Träume als nötiges Korrektiv uns aus den dem Alltagsverstand unzugänglichen, weil unbewussten Bereichen zu sagen haben. Erst die Ausrichtung auf die viel mächtigeren Schichten, als der dünne Verstand es sein kann, ermöglichen es, ein dem ganzen Menschen gemässes Leben zu führen. Für Probleme und Schwierigkeiten, wie sie alle bewussten Kreaturen heimsuchen, bieten die Träume eine Handreiche – so sie mit Offenheit begrüsst und einbezogen werden, ob sie nun willkommen oder auch unwillkommen daherkommen.

Kurz vor seinem Tod hat mich unser Vater gebeten, etwas schelmisch voraussehend, dass so ein Nachruf verfasst werde, darin einen sei-

ner ganz frühen Träume zu erzählen: Er war, als Knabe noch, in ein Mädchen seiner Klasse verliebt und träumte in der Nacht, sein Nebenbuhler, ein stattlicher Kerl, und er seien mit dem Mädchen zusammen. Jener gab der Geliebten eine Hand voller schön farbiger Steine. Nun war es an ihm, ihr auch etwas zu geben, und er öffnete ihr seine Hand, und die war leer. Er sagte zu ihr, er hätte ihr nur die Liebe zu geben.

Ins Jenseits kann man bekannterweise nichts mitnehmen, das Totenhemd hat keine Taschen. Aber die Liebe, das grösste Gut, kommt – was für ein schönes Bild! – aus leeren Händen.